

Aline Seel und Christian Staffa

Opferaffinität und Nahostkonflikt

Freiwillige von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) arbeiten seit 50 Jahren in Israel. Ihre politische Ausrichtung, wie auch die des Vereins, hat verschiedene Phasen durchlaufen. Dabei war immer umstritten, wie sich ASF im Nahostkonflikt politisch positionieren sollte. Die heutige (nicht unangefochtene) Haltung ist, dass ASF in Israel zunächst lernen will. Bei allen Diskussionen in Deutschland stellen wir eine große Leidenschaft und einen intensiven Identifizierungswunsch mit der einen oder anderen Seite fest. Im Folgenden versuchen wir als Angehörige zweier unterschiedlicher Generationen für das Verstehen dieses Befundes Anregungen zu geben.

Ambivalenzen in Opfer- und Kreuzesorientierung

„... da es also in der Regel um Leidensgedächtnis geht, so ist der rechthaberische Grundton ganz von selbst mitgegeben. Daraus folgt, dass auch das Gedenken an andere ... gerne als Teil der eigenen Jesus-Nachfolge gesehen wird, als eignes Kreuz tragen, so dass die Frage, ob dieses Gedenken nicht - zumindest auch - um der eigenen Entlastung willen geschieht, gar nicht mehr gestellt wird.“¹

Dieter Schellong macht mit diesen Worten auf die Doppelgesichtigkeit der Kreuzesorientierung aufmerksam. Er beschreibt die Ambivalenz der Hinwendung zu Leid und Gewaltopfern durch Christenmenschen. Die Identifikation mit dem Leidenden führe zur Unantastbarkeit, zur Rechthaberei, denn was könne schon falsch sein, an dieser Jesuanischen Hinwendung zu den Opfern. Schellong beschreibt eindrücklich das Zusammenspiel von Demut und Hochmut am Beispiel Luthers, der diese gegenläufigen Eigenschaften bei den Mönchen polemisch angriff. Am Ende seines Lebens verkörpert er selbst diese Doppelgesichtigkeit. So steht seine Behauptung, dass wir Christen Bettler seien, ungerührt neben der Forderung nach der Vertreibung der Eislebener Juden. Denn sie würden ja, wenn sie nur könnten, uns alle töten. So wird aus dem phantasierten Opfer ein realer Täter, der aber seine Tat durch den Opferstatus, der in seiner Phantasie droht, als Gegenwehr versteht.

Wir stoßen hier auf eine Grundfrage, die uns Christ/innen durch die Kirchengeschichte beigegeben ist: Wie kann ein Glaube, der so auf Solidarität und Liebe gerichtet ist, so gewaltförmig agieren und so viele Opfer verlangen und produzieren? Unser christliches Verhältnis zum dargebrachten Opfer, zum Opfer von Gewalt sowie dem durch Identifikation ist hier herausgefordert.

Bei einem Kirchentag Weltcafe 2009 stellten wir die Frage, warum dieser Konflikt so viele Herzen bewege? Eine nicht geringe Anzahl der dort Anwesenden bot folgende Erklärung: Sie hätten mit der Elterngeneration über die Ursachen und die Bedeutung der Naziverbrechen gestritten und dabei verstanden, dass jeder Mensch sich für die Opfer der Geschichte einsetzen müsse, anders als es die Eltern- oder Großelterngeneration getan habe. Daraus sei eine große Hinwendung zu jüdischem Leben und Israel entstanden bis zu dem Zeitpunkt, an dem Israel begann, Unrecht an den Palästinensern zu tun. Nun aber – wiederum gespeist aus der Lernerfahrung im Umgang mit dem Nationalsozialismus – dürfe mensch zum israelischen Unrecht nicht schweigen.

„Aus dem (jüdischen) Sündenbock war erst der Tugendbock geworden, beladen mit allen Idealen und Tugenden, die man in seiner eigenen Geschichte und bei seinen Eltern nicht antreffen konnte, und die Enttäuschung über die nicht gelungene Projektion eines moralischen Hochstandes - eines Übermenschen würdig - schuf schließlich den alt-neuen Sündenbock (Israel).“²

Diese Erläuterung von Hans Keilson scheint sehr plausibel. Sie ist aus unserer Sicht aber zu ergänzen durch den Aspekt der Entschuldung. Denn immer wieder wurden und werden Attribute des Nationalsozialismus mit der israelischen Politik und den Israelis gleichgesetzt. Die Absurdität dieses Vorwurfes lässt nur den Schluss zu, dass hier krampfhaft versucht wird, den Israelis die historisch eigenen Verbrechen nachzuweisen, um den phantasierten Schuldverstrickungen zu entgehen.

Verhinderte Zuwendung

Die Journalistin Ingrid Strobl stellte an sich fest, dass ihre linksradikale Positionierung in der Un-

Immer wieder werden Attribute des Nationalsozialismus mit der israelischen Politik und den Israelis gleichgesetzt.

Die durch den herrschenden Antisemitismus verhinderte Zuwendung zu denen, die während des Nationalsozialismus gelitten hatten, setzt sich im Nahostkonflikt fort.

terstützung des Befreiungskampfes der Palästinenser sich eigentlich gar nicht für deren Sache interessierte, sondern sie benutzte. Sie kommt in ihrem grandiosen Essay „Anna und das Anderle“³ zu dem Schluss, dass sie die palästinensische Sache für ihr „auf der richtigen Seite stehen“-Gefühl benötigte. Die Palästinenser dienten ihr als „Ersatzvolk“, welches die Revolution schaffen sollte, die sie selbst nicht zustande brachte. Die Identifikation mit den Leidenden als Opfern von Gewalt speiste sich auch aus der Übertragung eigener Gefühle und Wünsche auf den Nahostkonflikt. Die Palästinenser wurden als „Erfüllungsgehilfen“ eigener Sehnsucht nach Veränderung benutzt. Die Selbstwahrnehmung als Opfer der Verhältnisse führte die damalige Linke zu einer Vereinnahmung derer, die sie – ebenso wie sich selbst – als Unterdrückte verstand, die unter einem repressiven System zu leiden hatten. Ein Mitgefühl mit dem jüdischen Teil der Bevölkerung wurde dabei versperrt, ja, Juden werden in diesem Verständnis von Wirklichkeit zu Unterdrückern auch gegenüber der eigenen Sehnsucht nach Befreiung und Revolution. Die durch den herrschenden Antisemitismus verhinderte Zuwendung zu denen, die während des Nationalsozialismus gelitten hatten, setzt sich im Nahostkonflikt fort, und mit der Unterstützung der Palästinenser wurde eine mögliche Vernichtung Israels in Kauf genommen.

Eröffneter Raum

Die Begegnung mit Menschen in Israel veränderte Strobls Perspektive auf die Shoa und auf sich selbst. Die Geschichten der Überlebenden haben Brocken geschlagen aus den Felsen ihrer eigenen Selbstgerechtigkeit. Diese Erfahrung der Verunsicherung des Eigenen in der Begegnung teilen auch ASF-Freiwillige. Das empathische Einfühlen in das Gegenüber ist nie frei von Projektionen, aber schließt doch eine Annäherung ein, in welcher Eigenes in Frage gestellt wird und ein Denken vom Andern her möglich wird. Damit kann die ganze, in Teilen bisher ausgesperrte Wirklichkeit in den Blick kommen, auch die der Palästinenser, die sich nicht in heroischem Befreiungshandeln oder reiner Opferidentität erschöpft.

Die Hinwendung zu den Opfern von Gewalt ist christlich schwerlich abzulehnen, sie muss aber, wie diese Beispiele zeigen, immer wieder auf ihr innewohnende Anteile vereinnahmender Projektion überprüft werden. Wir vermuten, dass es dabei

hilfreich sein könnte, die eingangs angedeutete Komplexität des christlichen Opferbegriffs zu entwirren und in seiner möglichen Bedeutung für das Alltagshandeln fruchtbar zu machen. Das biblisch dargebrachte Opfer, von Martin Buber / Franz Rosenzweig mit „Nahung“ übersetzt, eröffnet ein Beziehungsgeschehen mit Gott und der Welt. Nach der Tempelzerstörung soll im Gebet, im Lernen der Tora und Tun der Gebote „Nahung“, d. h. Annäherung an Gott stattfinden. Dem eigenen In-Sich-Verkrümmt-Sein kann durch Nahung entgangen werden. Gott selber ist es, der die Hinwendung zum anderen, die sich loslöst vom eigenen Bedürfnis, ermöglicht. Den Kreuzestod Jesu als eine Annäherung Gottes an die Welt zu verstehen, nimmt etwas von der Überforderung der Nachfolge und vermindert die Not, eigenes an den anderen zu delegieren.

Wahre Begegnungen schaffen die Voraussetzung, sich von den eigenen Projektionen und der Rechthaberei zu lösen. Sie sind im Kontext des Nahostkonflikts essentiell und befreien die Beteiligten davon, die jeweilig Anderen zu Erfüllungsgehilfen der eigenen Sehnsüchte oder Bedürfnisse zu degradieren.



Aline Seel

geb. 1986, ASF-Freiwillige 2005/6 und Theologie-Studentin in Berlin



Christian Staffa

geb. 1959, Theologe, Geschäftsführer von ASF seit 1999

¹ Dieter Schellong, Eigentümlichkeiten und Banalitäten im Kirchlichen Gedenken, in: Christian Staffa, Jochen Spielmann (Hg), Nachträgliche Wirksamkeit – Vom Verschwinden der Taten im Gedenken, 102, Berlin 1998.

² http://www.bpb.de/publikationen/EV50UI,7,0,40_Jahre_deutschisraelische_Beziehungen.html.

³ Ingrid Strobl: Anna und das Anderle. Eine Recherche. Frankfurt a.M. 1995.